

Vorwort

Mit einer feierlichen Exmatrikulation am 30. Juli 2008 verabschiedeten die Landesforstverwaltungen von Sachsen und Thüringen den letzten Studenten-Jahrgang der Fachhochschule für Forstwirtschaft in Schwarzburg als Diplom-Forstingenieure (FH). Die Seminargruppe 05, als Matrikel im September 2005 eingeschrieben, stellt damit die letzten „Schwarzburger“ unter den in Deutschland ausgebildeten Forstleuten.

Die Forstschule in Schwarzburg bestand 62 Jahre. Gemessen an der Lebensdauer aller derjenigen, die diese sechs Jahrzehnte als Dozenten und Angestellte mitgestalteten – eine lange Zeit. Gemessen am Wachstumsgang der heimischen Wirtschaftswälder und an der Langfristigkeit der forstlichen Produktion – eine kurze Zeit, die kaum einer halben Umtriebszeit entspricht. Für die Studenten im grünen Rock eine schnell vergehende, aber unvergessliche Zeit...

Die seit 1950 üblichen drei Studienjahre zählt die überwiegende Mehrzahl der Absolventen in der persönlichen Rückschau zu ihren schönsten Lebensjahren. An der Forstschule in Schwarzburg reifte ihre Persönlichkeit, erwarben sie ihren wesentlichen Wissensschatz, erhielten sie ihre fachliche Prägung, hier bekamen sie aber auch eine stark gesellschaftspolitisch ausgerichtete Erziehung und unterlagen einer gezielten ideologischen Beeinflussung.

Als Forststudenten schlossen sie in Schwarzburg Freundschaften auf Lebenszeit und häufig fanden sie im Schwarzatal ihren Lebenspartner. Hier errangen sie Erfolge bei ihrer Selbstverwirklichung – in anspruchsvollen Prüfungen, in wichtigen Arbeitseinsätzen, bei Lehrjagden, in Sportwettkämpfen oder bei ihren selbst gestalteten Kulturereignissen. Hier erlitten sie aber auch persönliche Niederlagen, manchmal Kränkungen oder sogar fehlerhafte Beurteilungen. Hier hatten sie schwierige Situationen zu meistern oder gar persönliches Leid und Stunden der Trauer zu überstehen. Neben den Anforderungen des Studentenalltags mit stundenlangem Lernen, Leistungskontrollen, praktischen Übungen in den umliegenden Forstrevieren oder den häufigen Kurzexkursionen, erlebten sie in und um Schwarzburg unvergessliche Abenteuer und feierten großartige Feste.

Schwarzburg, dass war für angehende Grünröcke ein ersehnter Ort – ein Ort, wo der zumeist lang gehegte Berufswunsch erfüllt werden konnte. Die Buntheit und Vielfalt des Lebens während der Studentenzeit verknüpfte sich mit dem Jahresgeschehen des bekannten Urlaubsortes, gerühmt als die Perle des Schwarzatales, ja sogar Thüringens. Schwarzburg ist für viele Forststudenten über drei Jahre eine zweite Heimat, allerdings kein Ort einer mehrjährigen Erholung geworden. Dennoch hat eine herrliche, auch forstlich und jagdhistorisch interessante Landschaft mit ihren bewaldeten Bergen rings um die Forstschule die Mühen des Studiums und die Anspannungen der Prüfungszeiten für jeden Studiengang mit auszugleichen vermocht.

Dieses Buch soll für über 3000 Forststudenten die abgelaufenen Jahrzehnte würdigen und darin verwoben, ihre eigenen Schwarzburger Jahre wieder lebendig machen. Es soll ein Buch der Erinnerungen sein...

Dieses Buch ist keine wissenschaftlich aufgearbeitete Chronik, aber es soll mithelfen, dass die Geschichte der Forstausbildung in Schwarzburg nicht in Vergessenheit gerät.

Bei der Ermittlung von wichtigen Geschehnissen und Abläufen in der Forstschule und in ihren Vorgängereinrichtungen haben ehemalige Schüler des einstigen Pädagogiums und der früheren Lehrerbildungsanstalt, aufgeschlossene Zeitzeugen aus Schwarzburg sowie viele Absolventen, die in Schwarzburg erfolgreich studiert haben, wesentlich beigetragen. Mit Fotos, Originaldokumenten und persönlichen Erinnerungen bereicherten sie das vorliegende Buch.

Leider verstarben im Herbst 2007 Oberforstmeister A. Puschmann, langjähriger Direktor der Ingenieurschule für Forstwirtschaft, und einer seiner Stellvertreter, der verdienstvolle Oberforstmeister E. Neumann, der von 1950-53 Student, danach anerkannter Dozent in Schwarzburg war. Somit konnten beide als wichtige Zeitzeugen und verantwortliche Mitgestalter der Forstausbildung ihren reichen Erinnerungsschatz nicht in dieses Buch einbringen.

rial fertigten vor allem Johann Christian Sckell, Carl Christoph Oettelt und Melchior Christian Käpler an. Dieser „Entwurf einer nachhaltigen Forsteinrichtung“ stellt eine beispiellose Pionierleistung zur verantwortungsbewussten Nutzung von Waldungen bei Verbesserung der Zuwachsleistungen und der notwendigen Wiederaufforstung jahrelang brachliegender Blößen dar. Die Einschlagsplanung in Klawter pro Acker mit Reserven für besondere Bedarf Fälle, der Kostenaufwand mit Saatgutbedarf für die Schlagflächen und Vorschläge zum Nadelholzanbau auf Blößen sowie auf schlecht bestockten Waldflächen waren für 10 Jahre berechnet. Die abschließenden Übersichten und Zusammenstellungen erfolgten in prächtigen Tabellen 1764 in Weimar und 1766 in Troistedt durch Wildmeister Johann Christian Sckell.

Nach Genehmigung durch Herzogin Anna Amalia wurden die Originale bei der Kammer hinterlegt, die Oberforstmeister der Departements und ihre Revierverwalter erhielten Abschriften für ihren Zuständigkeitsbereich.

1.4. Ausbildung von Forstleuten in Thüringen

1.4.1. Entstehung der forstlichen Ausbildung

Die durch Verödung vieler Waldbestände beklemmend wachsende Holznot und die damit drohende Energiekrise gefährdeten in der 2. Hälfte des 18. Jh. die gesellschaftliche Entwicklung und das Wirtschaftsgeschehen vieler Territorialstaaten Deutschlands. Eine langfristig geregelte Forstwirtschaft sowie die Anwendung der sich herausbildenden Forstwissenschaften ermöglichten gangbare Wege zur Minderung der Notsituationen. Die Nachhaltigkeit der Holzherzeugung fand zunehmend Anerkennung und konnte als oberstes forstliches Handlungsprinzip und wichtiges Wirtschaftsziel für die Forsten allmählich angestrebt werden.

Die Bewältigung der vielfältigen forstlichen Aufgaben, besonders in der künstlichen Bestandesbegründung, in der Forstvermessung und in der Taxation der Wälder, erforderte immer dringender eine diesbezügliche Ausbil-

dung. Nachdem um 1763 der im Dienst von Stolberg-Wernigerode stehende Oberforst- und Oberjägermeister Hans Dietrich von Zanthier (1717-1778) in Ilsenburg/Harz die erste Forstschule gegründet hatte, die allerdings mit seinem Tod erlosch, entstanden etliche solcher „Meisterschulen“ zur Ausbildung junger Forstleute als notwendiges Erfordernis. Drei Thüringer trieben die Entstehung von forstlichen Ausbildungsstätten am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh. wesentlich mit voran und setzten Glanzpunkte in der Entwicklung einer modernen Forstausbildung und bei der Herausbildung der Forstwissenschaften. Diese Thüringer waren Johann Matthäus Bechstein, Heinrich Cotta und Gottlob König.

1.4.2. Philanthropin Schnepfenthal, Forstlehranstalt Waltershausen und Forstakademie Dreißigacker

Der begabte Johann Matthäus Bechstein (1757 Waltershausen – 1822 Dreißigacker bei Meiningen), Sohn eines Schmiedemeisters, wird 1767 bei einer Schulvisitation des Konsistoriums von Sachsen-Gotha-Altenburg in der Stadtschule von Waltershausen als „förderungswürdiges Landeskind“ entdeckt. Er studierte nach seiner Ausbildung auf dem „Gymnasium Illustre“ in Gotha von 1778-81 an der Universität Jena zuerst Theologie und Philosophie, ab 1780 aber verstärkt Natur-, Kameral- und Forstwissenschaften bei Prof. Succow.



Johann Matthäus Bechstein (1757-1822)

Magister Laurenz Johann Daniel Succow (1722 Schwerin – 1801 Jena), der in Jena seit 1756 als ordentlicher Professor Mathematik, Physik, Naturlehre, später auch Kameralwissenschaften mit einem bedeutenden Anteil Forstwirtschaft lehrte, beeinflusste den jungen Bechstein erheblich. Nach Hause zurückgekehrt, legte J. M. Bechstein 1782 in Gotha zwar das theologische „Candidatenexamen“ ab, bereitete sich aber mit einer ausgedehnten Studienreise zu den damals führenden Erziehungsanstalten in Dessau, Leipzig und Reckahn bei Brandenburg/Havel auf eine Lehrertätigkeit am „Philanthropin“ in Schnepfenthal vor. Diese Bildungsstätte hatte Christian Gotthilf Salzmann (1744 Sömmerda – 1811 Schnepfenthal) mit Förderung von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1772–1804) im Jahre 1784 gegründet. Die fortschrittlich-humanistische Erziehungseinrichtung in Schnepfenthal war in besonderem Maße auf Gemeinnützigkeit, Naturverbundenheit, Körperertüchtigung und das praktische Leben ausgerichtet. Bechstein lehrte „Naturgeschichte in allen drei Reichen“, ab 1793 gab er den abgehenden Zöglingen auch forstlichen Unterricht. Da für eine zweckmäßige Ausbildung in Zoologie, Botanik und Gesteinskunde Lehrbücher fehlen, beginnt Bechstein eine umfangreiche Schriftsteller- und Übersetzertätigkeit. Wegen seiner großen Neigung zum Forst- und Jagdwesen unterzog er sich außerdem einer fachlichen Prüfung im Juni 1795 durch den Preußischen Geheimrat und Oberforstmeister Friedrich August von Burgsdorf (1747 Leipzig – 1802 Berlin). Mit Genehmigung seines Landesherren, Herzog Ernst II., gründet Bechstein daraufhin eine private Forstschule – die „Öffentliche Lehranstalt für Forst- und Jagdkunde“ in der Kemnote, dem Ökonomie-Haus der Burg Tenneberg zu Waltershausen. Als ein weiterer Lehrer an der Forstlehranstalt wirkte kurzzeitig Dr. Heinrich David Wilckens (1763 Wolfenbüttel – 1832 Schemnitz, heute Banska Stiavnica/Slowakei). An der 1808 in Schemnitz gegründeten Berg- und Forstakademie vertrat Wilckens die Forstwissenschaften und gilt seitdem als einer der herausragenden Forstmänner in Österreich-Ungarn.

Im Dezember 1795 rief J. M. Bechstein die „Societät für Forst- und Jagdkunde“, die erste

wissenschaftliche Vereinigung für Forstleute in Europa, ins Leben. Ihr gehörten innerhalb weniger Jahre viele bekannten Forstmänner aus Deutschland und den benachbarten Ländern sowie namhafte Naturwissenschaftler an. Die Societät zählte 1797 schon 48 Mitglieder, vereinigte 1801 beachtliche 148 und trotz der Kriege Napoleons 1812 sogar 218 Mitglieder.

Die Societät für Forst- und Jagdkunde... *„welche eine Gesellschaft practischer Forstmänner und Naturliebhaber ist... – steht jedem rechtschaffenden Forstmanne und Naturforscher frey, gleichviel wes Ranges oder Standes“* (§ 1 der Statuten), hatte sich für die damalige Zeit eine ungewöhnlich vorgehende Zielstellung gesetzt:

„Vervollkommnung, höchste Kultur der theoretischen und practischen Forst- und Jagdwissenschaften, Sammlung richtiger Ideen, weiterer Erfahrungen und Beobachtungen, weiteste Verbreitung der selben, Weckung schlummernder Kräfte und Wetteifern aller Naturfreunde, Forstmänner und Jäger.“

zitiert nach BECHSTEIN, J. M. 1797 aus „Diana“, Bd. 1).

Während die Societät mehrere Jahrzehnte fruchtbar wirkt, wird nach kurzer Blütezeit 1799 die Forstlehranstalt auf der Kemnote in Waltershausen geschlossen.

Herzog Georg von Sachsen-Meiningen (1761–1782–1803) beruft den zum Forstrat ernannten Bechstein im gleichen Jahr nach Meiningen und beauftragt ihn mit der Gründung eines „Forstinstituts“ im Jagdschloss Dreißigacker. Am 12. Mai 1801 wird in Drei-



Ehemalige Forstakademie Dreißeigacker (um 1988)

Voraussetzung für den anschließenden Forstschulbesuch bildete. Nach einjährigem Schulbesuch war eine Zwischenprüfung und nach Beendigung des zweiten Schuljahres die Abschlussprüfung zu bestehen. Die Ausbildung an der Forstschule in Sonneberg befähigte für den Außendienst in den Revieren, aber auch für den Innendienst in den Oberförstereien. Der theoretische Unterricht mit dem Schwerpunkt Waldbau fand durch Exkursionen und praktische Übungen im Walde eine wesentliche Ergänzung. Die notwendige körperliche Ertüchtigung erhielten die Forstschüler durch den Sportunterricht. Mit dem Bestehen der Forstschulprüfung errang der Kandidat die Anwartschaft zur Forstdienstlaufbahn in Sachsen-Meiningen. Der Prüfungsausschuss

setzte sich aus dem vorsitzführenden Ministerial-Forstreferenten, dem Schulleiter und den Lehrern zusammen. Die Forstschule in Sonneberg bestand von 1891 bis 1925. Ihr erster Schulleiter war Oberförster Benz, gleichzeitig verantwortlicher Lehrer für die Forstfächer. Elementarunterricht erteilten zumeist Gymnasiallehrer, die Ausbildung in der Ersten Hilfe bei Unfällen übernahm ein Arzt.

Der Leiter der Herzoglichen Forstverwaltung Karl Schubert, nach 1920 Landforstmeister in Thüringen, hatte nicht nur das vorbildliche Verwaltungssystem für die Forsten von Sachsen-Meiningen aufgebaut, sondern war auch ein Förderer der Forstschule in Sonneberg über die Novemberrevolution 1918 hinaus.

2. Villa Vassel und das Pädagogium Schwarzburg

Eine im „südländischen Stil“ in den damaligen Randgebieten von Berlin erbaute einstöckige Villa kaufte ein dort wohnender Herr Schultz auf Abbruch, ließ sie 1893 mit der Bahn Richtung Rudolstadt verfrachten, um sie in Schwarzburg als Feriendomizil in der ursprünglichen Form wieder zu errichten. Zuvor hatte dieser Herr Schultz von den hier einheimischen Familien Bock und Himmelreich Grundstücke

am Baderacker erworben, die bislang als landwirtschaftlich genutzte Flächen auf schmalen Hangterrassen im Katasterverzeichnis eingetragen waren. Hoch oberhalb der Dorfstraße, die unten an der Schwarza verlief, bot dieses Haus einen herrlichen Blick über den Ortsteil „Thal Schwarzburg“, heute Unterer Ort genannt. Das barocke Jagdschloss der Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, eingerahmt von



Schwarzburg
um 1900,
Histor. Postkarte



Villa Vassel,
Histor. Postkarte



1906 Photogr. u. Verlag von A. Vassel, Schwarzburg a. Th., Trippstein 26.

Villa Vassel

Aufgang zur Villa Vassel, historische Postkarte



Eingangstor Villa Vassel

den Wäldern der Schabsheide zur Linken sowie dem Tännich-Wald und dem Trippstein-Hang zur Rechten, thronte über der dörflichen Idylle. Der kleine Ort Schwarzburg hatte sich am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer bekannten Sommerfrische entwickelt, welche gut betuchte „Luftschnapper“ aus weit entfernten Städten zur Erholung zunehmend aufsuchten. Die vermutlich recht bemittelte Familie Schultz aus Berlin wollte sich mit ihrer hier gebauten Urlaubsvilla „Paula“ eine ständige Möglichkeit für Erholung und Ferien weitab vom Trubel der Hauptstadt sichern.

Herr Alfred Vassel (1845-1906), ebenfalls ein Berliner, kaufte diesen Besitz nach dem überraschend schnellen Tod des Erbauers von der

Witwe Schultz und richtete hier eine private Fremdenpension ein. Die 1899 erfolgte Aufstockung des Ferienhauses um zwei Etagen steigerte die Zimmerkapazität zur Unterbringung von Gästen erheblich, die damit verbundene Modernisierung erhöhte außerdem den Komfort. Die „Villa Vassel“ erlangte als vorteilhaft gelegene Ferienunterkunft zunehmenden Ruf. Da Schwarzburg 1899/1900 mit der Schwarzatalbahn Rottenbach-Katzhütte Bahnanschluss erhielt, blühte der Urlaubsbetrieb verstärkt auf.

Der Erste Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung einschneidend. Nach der Novemberrevolution 1918 erwies sich der politisch und wirtschaftlich gleichermaßen belastende



Stückguttransport zum Bahnhof

Versailler Friedensvertrag von 1919 für die Urlaubsregion an der Schwarza in den Nachkriegsjahren als katastrophaler Niedergang. Auch die vor 1914 florierende Privat-Pension der Familie Vassel sank in den Kriegsjahren zu einem kümmerdasein herab und erbrachte steigende finanzielle Verluste.

Um den Besitz der Familie in Schwarzburg zu erhalten, entschloß sich schon während seines Fronteinsatzes Peter Vassel, Sohn und Erbe von Alfred Vassel, in der Villa in Schwarzburg eine private Schule zu gründen. Als Oberlehrer an der Goethe-Schule in Berlin-Wilmersdorf, einem Reformrealgymnasium, besaß er die nötige Qualifikation, das ebenfalls nötige Startkapital brachte die Familie auf.

Am 1. Mai 1919 eröffnete nach den entsprechenden behördlichen Genehmigungen in der „Villa Vassel“ die private Schule mit angeschlossenem Internat als Reformrealgymnasium und Realschule den Lehrbetrieb. Somit konnten sowohl die mittlere Reife als auch

das Abitur an der neugegründeten Einrichtung angestrebt werden. Ein modernes Unterrichtskonzept, die Verknüpfung von hohen Anforderungen mit strenger Unterrichtsdisziplin, aber auch die Steigerung der Lernfreude über Anschaulichkeit und durch unterschiedliche Lehrmethodiken galten als pädagogische Grundgerüst. Ein großer Stundenanteil Turnen und Leibesübungen, dazu regelmäßiger Werkunterricht, schufen Abwechslung im Unterrichtsgeschehen und unterschieden das Pädagogium vom vielerorts üblichen Schulalltag. Neben dem Unterricht am Vormittag hatten die Zöglinge nachmittags Arbeitseinsätze in Haus, Hof und Garten der Einrichtung als sogenannten „Arbeitsdienst“ im Wochenverlauf zu leisten. All das erbrachte rasch Erfolge – das Pädagogium in Schwarzburg entwickelte sich im Verlauf von 10 Jahren deutschlandweit zu einer anerkannten Bildungseinrichtung.

Allerdings gestalteten sich die ersten Jahre dieser jungen Privatschule äußerst schwierig. Die Inflation 1923 entwertete das durch die Familie eingebrachte Kapital. Nur durch zähes Durchhalten und hartes Kämpfen, so schreibt 1929 Studienrat Peter Vassel, waren die schweren Startjahre zu meistern. So wird berichtet, dass mit dem Erwerb eines Holzlesescheins beim Forstamt Schwarzburg das Geld für den Ankauf von Brennholz gespart werden konnte.

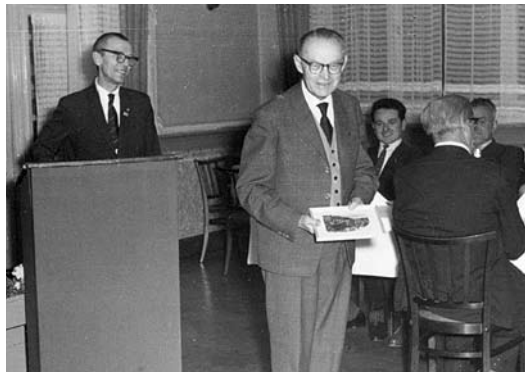
Mit 5 Heimschülern und 19 Schülern aus Schwarzburg und Umgebung, „Auswärtige“ genannt, begann der Unterricht. Mädchen



Dir. Vassel (li.)
und Dr. Dubs
mit 13 Schülern
1920

seines weiteren humanistisch-medizinischen Wirkens in den schwierigen Nachkriegsjahren, erhielt Dr. Liebisch während der Festtage zur 900. Jahrfeier der urkundlichen Ersterwähnung der „Swartzinburg“ 1971 die Ehrenbürgerschaft des Urlaubsortes – kurz danach verstarb der beliebte und angesehene Mediziner.

Dr. Gerhard Liebisch – Ehrenbürger von Schwarzburg
1971



4. Landesforstschule Schwarzburg 1946-50

Nach dem Zusammenbruch des faschistischen Reiches bestand ab 1945 in den durch die Alliierten der Anti-Hitler-Koalition gebildeten Besatzungszonen die dringende Notwendigkeit einer verstärkten Forstausbildung:

Die Wälder waren durch überhohe Holzeinschläge infolge des II. Weltkrieges, auch durch Stürme und andere Forstschäden stark in Mitleidenschaft gezogen. Viele ausgebildete Forstleute blieben auf den Schlachtfeldern oder kehrten als dienstuntaugliche Krüppel von der Front zurück. Andere waren durch parteipolitische Aktivitäten oder als Angehörige der SS während der Hitlerzeit stark belastet.

Das Potsdamer Abkommen erforderte einen Neubeginn. Der schwere wirtschaftliche Anfang ist ganz entscheidend durch die Wälder mit ihren nutzbaren Vorräten an dringend gebrauchtem Holz und durch die Lieferung anderer Naturprodukte, besonders Harz und Gerbrinde, ermöglicht worden. Dabei erzwangen der Wiederaufbau und hohe Reparationsleistungen wiederum gesteigerte, weit über dem Zuwachs liegende Holzeinschläge. Harte Winter erforderten gewaltige Brennholzmengen, da anderes Heizmaterial und Elektroenergie nur eingeschränkt zur Verfügung standen.

In der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) übte die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) mit Sitz in Berlin-Karlshorst als oberste Besatzungsbehörde von Juni 1945 bis zur Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) im Oktober

1949 die oberste Regierungsgewalt aus. Mit Befehlen steuerte sie eigene Dienststellen und übernommene oder neugebildete deutsche Verwaltungs- und Wirtschaftsstrukturen.

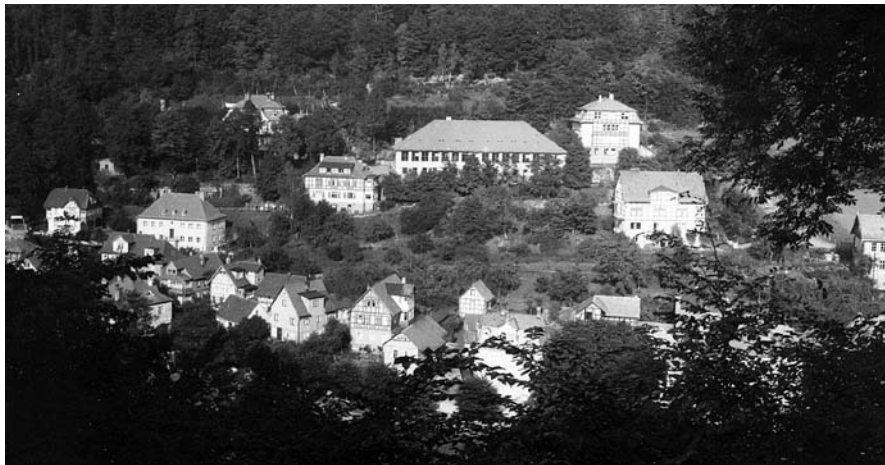
Das durch SMAD-Befehl am 15. August 1945 gebildete Zentral-Forstamt in Berlin wies mit Schreiben vom 2. Januar 1946 an, dass alle Landesforstverwaltungen kurzfristig bis zum 1. April 1946 Forstschulen zur Ausbildung von Revierförstern zu schaffen haben. Die damalige Provinz Sachsen, das spätere Land Sachsen-Anhalt, begann am 15. April im Schloss zu Stolberg/Harz die forstliche Ausbildung, die nach einer kurzen Zwischenstation in Dessau-Kochstedt schließlich 1949 nach Ballenstedt in das Schloss der ehemaligen Herzöge von Anhalt verlegt worden ist.

Kurz darauf, am 13. Mai 1946, eröffnet das Landesforstamt in Weimar in den Gebäuden des ehemaligen Pädagogiums in Schwarzburg nach Renovierung der Räume eine Landesforstschule für Thüringen.

Die Leitung der forstlichen Ausbildung übertrug das Landesforstamt Forstmeister Fritz Helm, der auch Waldbau lehrte. Die anderen Fachdisziplinen im 1. Lehrgang unterrichteten anfangs Forstassessor Ernst Unbehaun sowie die Revierförster Konrad Broesicke und Rudi Willing.

Die Wirtschaftsleitung hatte Franz Lattke, die Küchenleitung seine Ehefrau Emma übernommen.

Der Forstschule war ein Ersatzteillager für Motorsägen angegliedert, welches Hausmeister Rudolf Brückner verwaltete und pflegte.



1. Lehrgang 1946/47 mit ihren Lehrern H. Fischer, Dr. A. Schreiber u. K. Broesicke

54 Forstschüler nahmen das Studium im Mai 1946 auf. Sie alle waren bereits vor oder während des Krieges in der Forstwirtschaft tätig. Ihre bisherige Berufserfahrung erwarben sie vor allem als Anwärter für den gehobenen Dienst nach einer mehrtägigen Aufnahmeprüfung durch die Landesforstverwaltungen. Zur Ausbildung als Forstlehrling erfolgte dann die Einweisung bei einem Forstamt. Fast alle hatten als Soldaten der Wehrmacht, im Reichsarbeitsdienst oder als Flakhelfer schlimme Kriegserfahrungen sammeln müssen, etliche erlitten Verwundungen. Der älteste unter ihnen war Hans Palmhoff, der nach zwölfjähriger militärischer Dienstzeit mit eingebundener Forstausbildung jetzt nach Kriegsende mit über 40 Jahren seinen Berufswunsch erfüllen konnte. Zu diesem Lehrgang gehörten auch

der spätere Dozent der Forstschule Hans-Georg Bräunlich, der spätere Direktor des StFB Heiligenstadt Johannes Didt, der Jagdhundzüchter und Fachschriftsteller Klaus Rolfs, der dreifache DDR-Meister im Skilanglauf Hugo Forkel und der langjährige Leiter des Lehrreviers Schwarzburg Konrad Schwalbe.

Die Anfangsjahre der neugegründeten Forstschule verliefen in vieler Hinsicht höchst schwierig. Es fehlte an geeigneter Ausstattung in den Lehrsälen und Internatsräumen – Spinde und Doppelstockbetten aus Wehrmachtbeständen ergaben eine primitive Zimmereinrichtung, Strohsäcke hatten die Forstschüler selbst mitzubringen und zu stopfen.

Das „Haus Thüringen“ war bis 1947 noch mit Flüchtlingsfamilien aus den durch das Potsdamer Abkommen verloren gegangenen Reichsgebieten belegt. Daher musste sich ein Teil der Schüler private Unterkünfte suchen. Nahrungsknappheit und Heizmaterialmangel bestimmten das Tagesgeschehen. Durch das Fehlen von Kohlen „war es nicht möglich, die Internats- und Lehrräume genügend zu erwärmen, so dass Lehrer und Schüler oft in Mänteln am Unterricht teilnehmen mußten.“ (Chronik Bd. 1, S.9)

Als besonders hinderlich erwies sich der Lehrbuchmangel, auch Schreibzeug stand nur ungenügend zur Verfügung. Aber mit großer Zuversicht und hoher Lebensbejahung studierten die ersten angehenden Förster nach den schrecklichen Kriegsjahren in Schwarzburg.

Am 05. Oktober 1946 führte ein pädagogisch ausgebildeter Major der SMAD aus Berlin-Karlshorst eine eingehende Inspektion an der Forstschule durch. Er besichtigte Schul- und Internatsräume, informierte sich über Lehrpläne, Lehrmethoden sowie den Stundenplan, prüfte Personalien von Lehrkräften, Angestellten und Schülern, beurteilte die Bücherei und die Verpflegung. Auch nahm er an einer Unterrichtsstunde im Forstschutz teil, die Revierförster Willing abhielt. Der dazu angefertigte Vermerk vom 7. Oktober enthält eine Fülle von Verbesserungsvorschlägen, einige Auszüge seien zitiert:

- *mehr anregende Unterrichtsführung, kein ängstliches Kleben am Manuskript mit monotonem Diktieren des Stoffes, besserer Einsatz von Anschauungsmaterial*
- *exaktere Lehrpläne, der ungenügende politische Unterricht ist verbesserungsbedürftig*
- *baldige Lösung der besorgniserregenden Heizungsfrage*
- *die Bücherei ist in Bezug auf fachliche und politische Literatur völlig unzureichend, es ist ein Bibliotheks- und Lesezimmer einzurichten, in denen auch Zeitungen verschiedener politischer Richtungen ausliegen*
- *es fehlt ein Unterhaltungsraum, indem die Schüler sich mit Spielen u. dergl. beschäftigen können*
- *die bei 22 Wochen im Halbjahr zur Verfügung stehenden 880 Lehrstunden (40 Stunden pro Woche) sind nach Bedeutung der Fächer zweckmäßiger aufzuschlüsseln*
- *es sind Unterrichtsjournale für den Lehrstoffnachweis und die Leistungen der Schüler zu führen*
- *die Unterhaltsbeihilfe der Schüler, bisher nur nach ledig oder verheiratet gestaffelt, sollte auch nach Leistungen abgestuft werden, um die Studienmotivation zu steigern*

Der Major fragte, warum keine weiblichen Schüler in Schwarzburg studieren und warum es keinen Russisch-Unterricht gäbe. Vermutlich hat dieser Inspektionsbericht beim Landesforstamt in Weimar weitreichende Änderungen zum Lehrpersonal, im

Lehrplan und bei der Schulausstattung ausgelöst.

Schon 1947 übernahm Forstmeister Dr. Alfred Schreiber die Leitung der Forstschule und Gunnar Spiegel, Heinz Fischer und Erich Jaekel wurden mit Beginn des 2. Lehrganges als Lehrer eingestellt.

Nach 14 Monaten Studium legte der 1. Lehrgang vom 14. bis 18. Juli 1947 vor einer Prüfungskommission unter der Leitung von Oberlandforstmeister Walther Pfalzgraf aus Berlin, Oberregierungsrat Bauer sowie Landforstmeister Bieger aus Weimar und weiteren 11 Mitgliedern die Försterprüfung ab, die 51 Prüflinge bestanden.

Land Thüringen
Ministerium für Versorgung
Amt für Land- und Forstwirtschaft
IV 1 F 3 - 1275/47

Weimar, den 15. August 1947.

Referent: *[Name]* durch *[Name]*

Betr.: Forstschulbesuch.

1.) An
Herrn
durch das Thür. Forstamt
.....

Sie sind zum Besuch der Thüringischen Fachschule für Forstwirtschaft in Schwarzburg zugelassen. Sie wollen sich bis 12.9.47 18⁰⁰ Uhr im Geschäftszimmer der Schule in Schwarzburg melden und folgende Gegenstände mitbringen:

- 1.) 1 Strohseck
- 2.) 2 Decken
- 3.) 1 Deckenbezug
- 4.) 1 Kopfkissenbezug
- 5.) 1 Bettlaken
- 6.) 2 Handtücher
- 7.) 1 Kleiderbürste, 1 Handbürste, 1 Zahnbürste, 1 Nagelreiniger, 1 Seifennapf mit Seife, Nähzeug
- 8.) Schuhputzzeug
- 9.) EBbesteck
- 10.) Schreibhefte, Schreibpapier, Bleistifte, Buntstifte, Feder und Federhalter
- 11.) Forstliche Bücher (Neudammer Försterlehrbuch).

Es sind ferner 30.- RM als Schulgeld für das erste Vierteljahr, 135.- RM Verpflegungsgeld für dieselbe Zeit, die Lebensmittelanmeldebescheinigung G (Erst- und Zweitschrift), die Kartoffelabmeldebescheinigung und die polizeiliche Abmeldung mitzubringen.

Im Auftrage:
[Signature]

2.) Anmerkung. *in. h.*
3.) z. d. A.

Forstschulbesuch 1947

6. Ingenieurschule für Forstwirtschaft 1968-90

Das neue Studienjahr 1968/69 begann mit zwei außerordentlichen Geschehnissen.

Der Ministerrat der DDR erlässt ein Gesetz zur Umwandlung aller bisherigen Fachschulen im Bereich der Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft zu Ingenieurschulen. Neben einer Vielzahl von Agraringenieurschulen entstehen so im September 1968 auch die drei Ingenieurschulen für Forstwirtschaft. Wie zuvor auch, bildet die neu ernannte Ingenieurschule in Ballenstedt für die Verwaltung der Forstbetriebe, besonders für deren Buchhaltung und das betriebliche Rechnungswesen vor allem junge Frauen aus. Die beiden Ingenieurschulen in Raben Steinfeld und Schwarzburg bleiben dagegen naturwissenschaftlich und fachtechnologisch ausgerichtet und sorgen für den Nachwuchs im praktischen Revierdienst sowie in den ingenieurtechnischen Bereichen der Forstwirtschaft.

Nach intensiven Vorbereitungen reist zum Beginn des neuen Studienjahres eine kleine Delegation aus Schwarzburg unter Leitung des Direktors Ofm. A. Puschmann in den Bezirk Schwerin, um an den ersten internationalen Wettkämpfen der Forstschulen einiger sozialistischer Staaten Europas vom 8.-13. September 1968 in Raben Steinfeld teilzunehmen.

Seit Jahren gab es in der Tschechoslowakei zwischen den forsttechnischen Schulen (SLTS) und den berufsbildenden Forstschulen Vergleichskämpfe im jagdlichen Schießen, die mit hohem Aufwand exzellent organisiert und durch den dortigen Jagdverband mit attraktiven Preisen ausgestattet waren. Neben den bekannten Disziplinen Stehender Bock und Laufender Keiler standen der Schuss auf die Birkhahnscheibe mit dem Kleinkalibergewehr und die beiden Wurftaubendisziplinen Skeet und Trap im Wettkampfprogramm. Zusätzlich hatten sich die Teilnehmer einer theoretischen Prüfung im Jagdwesen zu unterziehen. Diese nationalen Meisterschaften der Forstschüler, z. B. 1964 in Pisek ausgetragen, belebten die Jagdausbildung an den Schulen des Nachbarlandes ungemein. Von den positiven Erziehungs- und Ausbildungseffekten ausgehend, „erfand“ Ing. Dolezal, langjähriger Direktor der SLTS Trutnov, einen um typisch forstfach-

liche Aufgaben und geländesportliche Disziplinen erweiterten Wettkampf. Nach wenigen Jahren hatte sich dieser forstliche Vielseitigkeitskampf der ČSSR so entwickelt, dass er in die Nachbarländer ausstrahlte. Nach zähen Verhandlungen zwischen den zuständigen Staatsorganen bekam Raben Steinfeld 1968 den ersten internationalen Wettkampf der Forstschulen sozialistischer Länder zur Ausrichtung übertragen. Dabei bestand die paradoxe Situation, dass die Erfinder und Initiatoren aus der ČSSR wegen der gescheiterten gesellschaftlichen Umbrüche nach dem Einrücken sowjetischer Truppen im Nachbarland im Sommer 1968 an diesem Wettkampf nicht teilnehmen konnten.

Der Landschaft zwischen dem Schweriner und dem Pinnower See rund um das frühere Jagdschloss Raben Steinfeld der ehemaligen Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin, in dem sich seit April 1947 die Forstschule befand, ergab einen Streckenkurs mit einer ausgefallenen Einzeldisziplin – im Schlauchboot musste eine Ausbuchtung des Pinnower Sees



Oben: So ging es zum Schlauchboot-Training;
unten: B. Krüger im Schlauchboot

überwunden werden. Daneben waren Baumfällen auf den Zielpflock, Tontaubenschießen, Entfernungsschätzen, Höhenmessung und Volumenbestimmung am stehenden Baum, erste Hilfeleistung nach Unfall, Laufen nach Marschrichtungszahl, Keulenzielwurf, Volumenberechnung eines liegenden Stammes, Schießen mit dem Kleinkalibergewehr und Bestimmung von Hölzern und Zweigen so schnell wie möglich zu meistern. Fehler erbrachten Strafzeiten zur persönlichen Laufzeit. Die Teilnehmer aus Schwarzburg, Jürgen Donath vom Studiengang 1966-69 sowie Bernd Krüger und Klaus Weide aus dem Studiengang 1967-70, meisterten den Kurs mit seinen Sonderprüfungen schnell und fehlerarm. Nach dem Wettkampf bejubelten die Schwarzburger ihren überlegenen Sieg! Mit 4 ½ Minuten Vorsprung gewann Klaus Weide die Einzelwertung, Jürgen Donath errang den 2. Platz und Bernd Krüger sicherte den haushohen Mannschaftssieg mit seinem guten 6. Rang. Nach dem polnischen Forstschüler Borowiak aus Bialowieza und dem Ungar Csath aus Szeged kam der einheimische und damit ortskundige Günter Stadie „nur“ auf den 5. Platz. Seitdem hatte die Schwarzburger Schule Rang und Namen unter den osteuropäischen Forstausbildungsstätten. Der Pokal im Mannschaftssieg, eine schwergewichtige,

kunstvoll gearbeitete Skulptur eines durch Saupacker gestellten Keilers, zierte seitdem viele Jahre eine Vitrine im Eingangsbereich des Schulhauptgebäudes.

Der Wettkampf von Raben Steinfeld begründete eine Traditionsreihe ähnlicher spannender Vergleichskämpfe, die den teilnehmenden Forststudenten nicht nur eine Reise in das Ausland zu anderen Forstschulen ermöglichte, sondern auch unvergessliche persönliche Erlebnisse bescherte.

Am 2. September fand die Immatrikulation des Jahrganges 1968-71 statt. Unter den 29 Neulingen studierten auch erstmalig ausländische Jugendliche, nämlich Christopher Manyara Njue und Peter Ngugi aus Kenia. Sie hatten zuvor ihre Forstfacharbeiterausbildung



Beide Studenten aus Kenia mit ihrem Vater



K. Weide, B. Krüger und J. Donath am Start; rechts, die Mannschaftssieger von Raben Steinfeld 1968: Weide (1.), Krüger (6.), Donath (2.)



2001 fanden Konferenzen „Die Lehre an der FH“ statt. An der erstgenannten Konferenz nahm auch Prof. Dr. Mielenhausen, Präsident der FH Osnabrück und Sprecher der Fachhochschulen in der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz, teil.

Neuerungen in der Lehre waren beispielsweise die Einführung zweier Komplexpraktika in der Fächerkombination Standorts- und Vegetationskunde/Holzmess- und Waldwachstumskunde.



Studenten des Immatrikulationsjahrganges 2003 im standortkundlich-waldwachstumskundlichen Praktikum im Eisenberger Mühltal. Im Bild rechts: Herr Joachim Huhn, Bildmitte: Prof. Dr. Heinze

Diese Praktika sollten den Studenten die Zusammenhänge zwischen dem Standort, der Vegetation und dem Baumwachstum zeigen. Im ersten Praktikum (im 2. Semester) stand die punktuelle Aufnahme von Standort (einschließlich Boden), Vegetation und Baumwachstum im Vordergrund, das zweite Praktikum (im 3. Semester) befasste sich mit der flächenhaften Erfassung und Abgrenzung von Standort und Baumwachstum (Bodenkartierung und waldwachstumskundliche Charakterisierung der Kartierungseinheiten). Die Praktika fanden in den verschiedensten Teilen Thüringens und Sachsens und darüber hinaus (z.B. bei Bad Freienwalde, auf der Insel Rügen und im Nationalpark Müritzer See/Serrahn) statt. Sie bereicherten nicht nur das Fachwissen, sondern förderten auch die Kontakte der

Studenten untereinander, zu den beteiligten Hochschullehrern (Frau Prof. Dr. Nicke, Herr Prof. Dr. habil. Heinze, Herr Huhn und Herr Götze) und zu den Forstleuten vor Ort und sind deshalb allen Beteiligten in angenehmer Erinnerung.

Dem ganzheitlichen Verständnis der Studenten für ein Waldgebiet dienten Projektwochen, z.B. vom 8. bis 12. September 1997 im Jüchnitztal: Arbeitsgruppen Erkundung, Bodenkunde/Standortslehre, Zoologie/Entomologie, Naturschutz, Wald-

wachstum/Forsteinrichtung charakterisierten das Waldgebiet und fassten ihre Ergebnisse in einem gemeinsamen Bericht zusammen. Eine weitere Projektwoche widmete sich im September 1998 dem Lehrpfad „Heinrich Cotta“ im Schwarzatal. Seit 1995 wurden alle Diplomarbeiten öffentlich verteidigt. Das geschah dort, wo der größte Nutzen und das größte Interesse zu erwarten war: in Kolloquien an der FH Schwarzburg und Erfurt, an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, an den forstlichen Landesanstal-

ten Thüringens und Sachsens und auf Exkursionen zu den untersuchten Objekten in den Forstämtern.

1997 wurde das Fach Forstvermessung um die Themen GIS und GPS erweitert und für die Lehre in Waldwachstumskunde und Forsteinrichtung ein Weiserflächen- und Versuchsflächen-netz angelegt. 1999 folgte ein studentisches Projekt „Aufnahme von Versuchsflächen mit Weißtanne und Eibe im Forstamt Marktgörlitz“ und wurde ein Forsteinrichtungs-Betriebswerk (Revierbuch und Kartenwerk) „Kirchenwald“ von den Studenten erstellt.

Seit 1997 wurde das Fach Standorts- und Vegetationskunde am Objekt im Wald geprüft. Das belebte in der Folgezeit ungemein das Interesse der Studenten an Bodenprofilen. Auch die Holzmesskundeprüfung fand im Wald statt.



Holzmesskundeprüfung des Immatrikulationsjahrganges 2005 im Wald (Revier Trippstein): Student Althans bei der Arbeit



Waldprüfung 2006, Station Forsteinrichtung: Frau Prof. Dr. Nicke und Herr Tautkus prüfen die Studentin Kathrin Szlosarek

Seit 1998 erhielten Probleme des Privatwaldes ein größeres Gewicht in der Lehre, u.a. durch eine regelmäßige Exkursion in den Forstbetrieb des Freiherrn von Reitzenstein.



Exkursion des Immatrikulationsjahrganges 2004 in das Revier Saaldorf des Freiherrn Rupprecht von Reitzenstein auf einer Schadfläche des Sturms Kyrill vom Januar 2007. Im Bild v.l.n.r.: Dr. habil. Denie Gerold, die Studentinnen Dorit Kirsten und Annegret Bodenstern und Freiherr von Reitzenstein

1999 wurde im Fach Arbeitslehre das Kritikgespräch als Rollenspiel eingeführt.

In diesem Jahr stimmte die FH außerdem die Ausbildungspläne für das Vorpraktikumsjahr zwischen Sachsen und Thüringen und auf das anschließende Studium besser ab und nahm ein forstpolizeiliches Training in das forstpolitische Praktikum auf.

Im Jahr 2001 wurden die Waldbauvorlesung um das Kapitel „Landschafts- und Forstästhetik“ und die Naturschutz-Exkursion in den

Nationalpark Hainich um den Besuch der Vogelschutzwarte Seebach erweitert.

2003 folgten Neuerungen in den Fächern Rechnungswesen (Installation eines virtuellen Forstamtes auf dem Computer und Software-Workshops), Forsteinrichtung (Vorlesung „Forstliche Rahmenplanung“ und „Forstliches Kontroll- und Inspektionssystem in Thüringen“) und Naturschutz („Brainstorming“ zum Thema Wildnis). Seit diesem Jahr hielt Herr Klaus Wahl in der Nachfolge von Herrn Dr. Augusta, der verstorben war, Lehrveranstaltungen zum Thema Ergonomie.

Im Jahr 2004 wurden die Fächer Naturschutz und Arbeitstechnik/Forstnutzung aktualisiert (erweiterte Darstellung von NATURA 2000 mit besonderer Würdigung der Managementpläne, Erweiterung des Lehrinhalts auf Energieholzbereitstellung aus dem Wald). Im Fach Standortslehre/Vegetationskunde haben mehrere Studentengruppen anstelle des Revierbelegs typische Bodenprofilreihen im Gelände aufgenommen, beprobt, analysiert, ausgewertet und in einem Bericht dargestellt.

8.4. Forstbotanischer Garten und Sammlungen

Der Forstbotanische Garten um die Schwarzburger Ausbildungsstätte begann mit der Anlage eines Arboretums 1985 anlässlich des X. Internationalen Mehrkampfes der Forstschulen sozialistischer Länder an der Ingenieurschule Schwarzburg. Die Bäume wurden von den Forstbotanischen Gärten Tharandt und Eberswalde gespendet. Der Rektor der FH seit 1992 vertrat die Devise, dass eine forstliche Hochschule für die Lehre, Forschung, Öffentlichkeitsarbeit und Standortssicherung der Einrichtung einen Botanischen Garten haben muss. Dafür bot sich der nahegelegene Umlaufberg der Schwarzza mit sehr vielfältigen Standortbedingungen (N- und S-Hang) und der Erweiterungsmöglichkeit bis zum Campus der FH an. Herr Rüdiger Radge lieferte mit seiner Diplomarbeit 1996 (Radge 1996) den Entwurf für ein Areal von 6 ha, u.a. mit pflanzensystematischen und pflanzengeographischen Quartieren (s. Lageplan S. 132).

Bis zum Jahr 2000 wurde die Fläche eingezäunt und durchforstet, ein Netz von Wegen und Pfaden angelegt und eine Blockhütte gebaut. Diese Leistung haben Beschäftigte der UPD Erfurt (Gesellschaft für Umweltprojekte und Dienstleistungen) im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM und 1-Euro-Jobs) beim Forstamt Schwarzburg un-

ter der Leitung von Herrn Ralf Götze erbracht. Es ist ihr Garten! Nach früheren kleineren Pflanzungen seit 1996 wurden im Frühjahr von den ABM-Beschäftigten und von Lehrlingen der Waldarbeitsschule Gehren 2001 2000 Bäume gepflanzt. Sie sind zum großen Teil Geschenke des Forstbotanischen Gartens Tharandt (Technische Universität Dresden) und der Fa. Schrader.

Jedes Jahr folgten weitere Pflanzungen. Inzwischen war der Pflanzenbestand so angewachsen, dass ein Informationssystem nötig wurde, um den Überblick zu behalten. Dieses System erstellte der litauische Student Mindaugas Krisciunas 2005 in seiner Diplomarbeit (KRISCIUNAS 2005). Art und Standort eines jeden der gepflanzten und angewachsenen 1400 Bäume und 250 Sträucher sind nun registriert.

Auf dem Felsgrat im Botanischen Garten hoch über dem Schwarzatal haben die ABM-Beschäftigten unter der Leitung von Ralf Götze und Michael Rössing im Jahr 2005 einen Pavillon errichtet. Zu ihm führen mehrere Pfade und eine Treppe mit über 100 Stufen. Studenten und andere Besucher (mindestens 400 im Jahr) nutzen ihn gern als Ruhe-, Ausichts- und Lernort.

An der FH bestanden wertvolle Sammlungen von Gesteinen, Insekten und Wirbeltieren. Sie nahmen ihren Anfang in der Zeit des Pädagogiums und wurden während des Bestehens

des Lehrerbildungsinstituts, der Fach- und Ingenieurschule und der Fachhochschule ständig erweitert. Sie wurden 2007 und 2008 an die Fachhochschule Erfurt überführt, desgleichen ein Bestand von Jagdwaffen.

Auch die notwendige langfristige Betreuung der Versuchsflächen ging an die FH Erfurt über.



Blick in den Forstbotanischen Garten Schwarzburg

- Gärtner, S., Klein, M. (2001): Neozoenvorkommen in Thüringen. Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 26 (2001), S. 211-218.
- Gärtner, S., Hauptmann, M. (2005): Das sächsische Wolfsvorkommen im Spiegelbild der Jägerschaft vor Ort – Ergebnisse einer anonymen Umfrage. Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 30 (2005), S. 223-230.
- Haupt, R. (2002): Holznutzung und Naturschutz am Beispiel des Kyffhäusers – aus der Sicht des Naturschutzes. Forst und Holz 57 (2002) 8, S. 231-234.
- Heil, K. (2000): Forstwirtschaft im Einklang von Mensch, Natur, Technik. Forst und Holz 55 (2000) 17.
- Heil, K. (2003): Die Zukunft der Arbeit – Meinungen, Prognosen, Szenarien. Forst und Holz 58 (2003) 12, S. 358-363.
- Heinsdorf, D., Heinsdorf, M. (2001): Zur Entwicklung der Schwefelernährung der Wälder des nordostdeutschen Tieflandes in den Jahren 1985-2000. Forst und Holz 56 (2001) 22, S. 715-719.
- Heinze, M. (1998): Die Ernährung von Waldbäumen auf Gipsstandorten. Forstw. Cbl. 117 (1998), S. 267-276.
- Heinze, M., Tomczyk, S., Nicke, A. (2001): Vergleich von Rot-Buche (*Fagus sylvatica* L.) in sogenannten Grünen Augen mit benachbarten standortsgleichen Fichtenbeständen (*Picea abies* [L.] KARST.) des Thüringer Vogtlandes bezüglich Eigenschaften und Durchwurzelung des Bodens sowie Baumwachstum. Forstw. Cbl. 120 (2001), S. 139-153.
- Nicke, A., Erteld, T., Köhler, B., Tautkus, M. (2005): Inventur in strukturreichen Beständen. AFZ/ Der Wald (2005) 5, S.245-247.
- Witticke, H. (2001): Zum 150. Geburtstag von Forstmeister Paul Liebmann. Aus den thüringischen Wäldern. Mitteilungen des Thüringer Forstvereins 12 (2001), S. 79-86.

8.8. Studentenleben

Mit der politischen Wende war auch die kommunistische Jugendorganisation der DDR, die Freie Deutsche Jugend (FDJ) zusammengebrochen und damit der Studentenklub mit Ausschank im „Keller“, d. h. die von den Studenten betriebene kleine Gaststätte im Keller des Hauptgebäudes, ohne rechtliche Grundlage. Das führte 1992 zu kritischen Fragen der örtlichen Gastwirte. Mit der Gründung des studentischen Vereins „Fagus“ 1993 war das

Problem gelöst. Unter dem Dach des Fagus-Vereins arbeiteten der „Keller“, der Hörnerchor und das Kopiergerät der Studenten und wurden die anderen studentischen Aktivitäten organisiert, z. B. die Waldtage, die Weihnachtsfeier, der Fasching und das Hubertusfest.

Der „Keller“ war das studentische Kommunikationszentrum. Die Studenten sorgten selbst für Erhaltung, Pflege und Erneuerung von Mobiliar, Geräten und Anstrich. Hier wurden kleine Feste gefeiert, Vorträge gehalten, Wettbewerbe ausgetragen, z. B. beim Zielnageln, Gäste bewirte, z.B. am 19. April 1999 Forststudenten aus Großbritannien, oder einfach nur Gespräche gepflegt, u.a. auch mit den Professoren.



Regelr Betrieb jeden Mittwoch im Keller



Student Michael Schenke beim Zielnageln

Der **Hörnerchor** der Studenten musste sich jedes Jahr wegen des Studienablaufs (Immatrikulationen, Abwesenheit von Schwarzburg während des Praktikums, Exmatrikulationen) neu formieren. Er bestand aus Mitgliedern,